

Leipziger
Tageblatt



No. 35. Frentags

den 4. Februar 1814.

Johann Ruhnau,
ein sehr merkwürdiger Mann seines
Jahrhunderts.

Johann Ruhnau, Musikdirektor an der
Universitätskirche und an den beyden Haupt-
kirchen der Stadt, wie auch Cantor an der
Thomaschule, und vorher Organist an der
Thomaskirche und Advokat zu Leipzig, vlei-
leicht der größte Gelehrte, den im vorigen
Jahrhunderte die musikalische Geschichte auf-
zuweisen hat, ist geboren zu Geyssing an
der Böhmischen Grenze, (wohin seine Groß-
eltern der Religion wegen aus Böhmen, mit
Hinterlassung alles des Ihrigen geflohen wa-
ren) im April 1667. — Er war ein
Schüler des damaligen Churfürstl. Kapellmei-
sters Vincenzo Albrici, und Alumnus
auf der Kreuzschule zu Dresden. Im Jahre
1682 ging er auf die Akademie nach Leipzig;
1684 wurde er Organist an der hiesigen

Thomaskirche. Er starb zu Leipzig, nachdem
er vorher im J. 1700 zum Musikdirektor,
sowohl von der Universität als von der Stadt
ernennet worden war, am 15ten Juni 1722.
— Als Rechtsgelehrter disputirte er bald als
Opponent, bald als Respondent, unter andern
auch einmal griechisch über mehrerley Mas-
terien, und bahnte sich dadurch den Weg zur
Advokatur. Auch als solcher führte er die ihm
anvertrauten Prozesse mit vielem Fleiße, Treue
und Glück. Ueberdies trieb er auch die Mas-
thesin und Algebra, die hebräische und grie-
chische Sprache, und übersehte verschiedene
Bücher aus dem Italienischen und Franzö-
sischen. — Seine Dissertation: *De iuri-
bus circa Musicos Ecclesiasticos*,
sein theoretisches Werk, betitelt: *Musika-
lischer Quacksalber*; seine Klavier-
übungen, 2 Theile, mit seinem Bildniß,
und seine biblischen Historien nebst Ausles-
ung in Sonaten; seine fünfstimmige
Mottette: *Tristis est anima mea usque
ad mortem* und die am verflohenen Sonns

tag in hiesiger Nikolaiirche aufgeführte Choral, Cantate sind in meinen Händen.

Johann Gottfried Schulz.

Einige Bemerkungen über den Ausdruck:
v o r n e h m.

Wie Hinz weiter erzählt, was er unter vornehmen Leuten gesehen und wie es ihm ergangen ist.

(Beschluß.)

Als ich über den Markt ging, begegnete mir des * * Rath's Bedienter. Ich rufe ihn an und erfahre, daß er schon seit drey Tagen nicht mehr beym * * Rath sey. Drey Jahre lang habe er keinen Groschen Lohn erhalten können; überdieß habe er noch immer baar für ihn auslegen müssen, was ihm sein Herr aber nicht anders als unter Toben, Polstern und Drohungen wieder erstattet habe. Zuletzt sey er ihm auf eine solche Rechnung für allerhand Auslagen an Kleinigkeiten 10 Thaler schuldig geworden, er habe keinen Kreuzer mehr in der Tasche gehabt, und habe deswegen er was hastiger auf seine Bezahlung gedrungen. Da habe es denn ein Wort ums andre gegeben und er habe seinem Herrn auf der Stelle den Dienst aufgekündigt. Zum Glück habe er eben eine goldne mit Diamanten besetzte Uhr versehen sollen, wie er ihn denn zu dergleichen Geschäften gar oft gebraucht hätte. Die Uhr sey noch einmal so viel werth, als er ihm schuldig sey. Diese nun habe er an sich behalten,

und dem Herrn * * Rath geschrieben, daß er diese Uhr so lange zum Unterpfande behalten werde, bis er seinen Lohn und seine 10 Thlr. für gemachte Auslagen erhalten habe. Ehre hat er gerade genug, daß dieses Mittelchen anschlagen wird. Auch darf er nicht trauen, daß ich noch manches ausplaudern möchte. „Ja, ja, mein lieber Herr Johann, wer nur mit dem Herrn * * Rath eben so gut aus einander kommen könnte, wie S. ! Es sind nun gerade 500 Thlr., die er mir schuldig ist. Ich wollte Ihnen gleich 20 Thlr. davon versprechen, wenn Sie mir zu meinem Gelde verhelfen wollten. Sie wissen doch eher Mittelchen und Wege.“ So hat ich den Johann, er zuckte aber die Achseln und ich konnte nun fast wissen, woran ich seyn würde. Eine Obrigkeit muß doch auch der Herr * * Rath haben, tröstete ich mich und beschloß, ihn zu verklagen. Ich gehe zu einem der angesehensten Advokaten, trage ihm meine Beschwerden vor; der wies mich aber mit der Entschuldigung ab, daß er gegen den Herrn * * Rath nicht dienen könne, da er in zu engen Verbindungen mit ihm stehe, ihm zu viel zu verdanken habe, und daß er sich dadurch für die Zukunft sehr schaden würde. Ueberdieß sey der * * Rath noch vermögend genug, um eine solche Schuld zu bezahlen. Ich sollte mich nur noch einige Monate gedulden. — Trauriger Trost! Ich gehe zu einem zweyten, zu einem dritten Advokaten. Bey keinem klappte es besser. „Nun dann“ meinte ich: „so ist doch der Mühe werth, ein vornehmer Mann zu seyn, wenn man ins Gelag hineinborgen kann, ohne daß uns Jemand zwingen mag, die gemachten Schulden

zu bezahlen. Ich nahm mir vor, mein Heil bey dem * * Rath nochmals selbst zu versuchen, mich auf glimpfliche Vorstellungen und billige Termine einzulassen; aber wie ich aus Haus komme, hält eine Extrapost mit vier Pferden vor demselben; der Herr * * Rath kommt reisefertig, um in den Wagen zu steigen, wird mich gewahr, ruft mich zu sich: Ach, lieber Mann, ich habe auch noch eine kleine Rechnung bey Ihnen offen stehen. Seyn Sie nicht bange. Sobald ich in meiner neuen Station eingerichtet bin, schicke ich Ihnen Ihr Geld baar, oder weise Sie hier an.“ Husch war er in den Wagen. Der Postillion stieß in das Horn. Der Wagen rollte davon. An allen Fenstern standen galante Damen. Da gabs ein verneigen, da wurden tausend Küßchen herabgeworfen, und dort riefen sie mit den vornehmen Herren ihm ihr Lebewohl zu, und auf der Straße, wer vorüberging, zog seinen Hut, und es war, als wenn ein regierender Herr vorüberfährt. „Nun so fahre denn zu“ klang in meinem Herzen; „meine 500 Thlr. fahren mit, und wohl noch so manche tausend Thalerchen, denn um die meinigen wäre mir denn doch nicht so leid, wie jetzt.“ Ich erkundigte mich in der Apotheke, wo ich ein paar Gall, und Nigentröpfchen zu mir nahm, damit mir mein Schreck nichts Schade, und man berichtete mir, daß der * * Rath zu dem Fürsten von * berufen und dort der erste Mann am Hofe und im Lande geworden sey. Da wuchs mir der Muth und mein Vertrauen wieder. Ich erdffnete darauf einem Bekannten meine Sorge, dieser bestärkte mich in meinem Glauben; ich that dasselbe gegen einen andern,

der gab alles verloren. Ich wendete ein, daß der * * Rath doch nun gegen viertausend Thaler jährlichen Gehalt habe, und daß er doch davon nach und nach seine Schulden bezahlen könne. Dieser aber meinte gerade heraus, daß er zehn tausend jährlich haben könne, und doch immer noch aufs frischere werde borgen müssen. Er bedürfe zu viel, weil er immer als vornehmer Mann auch der reichste und geschmackvollste scheinen wolle. Er werde stets nur die großen Löcher zuzumachen suchen, was durch sie immer größer werden müßten. Ges meine Lente dürsten sich aber im mindesten nicht mit ihren Kleinigkeiten regen. — Aber der mochte schwätzen, wie er wollte, ob er gleich wissen kann, wie's unter den Vornehmsten mit unter hergeht, da er in den vornehmsten Häusern frisst, so glaubte ich ihm doch nicht. Kaum ist's aber 14 Tage, daß der * * Rath fort ist, so begegnet mir sein ehemaliger Bediente. Ich spreche ihn an, und erfahre, daß der * * Rath am dritten Tage, als er bey dem Fürsten * angekommen, gestorben ist. Ich erschrock, daß mir's durchs Leben fuhr. Ich wollts nicht glauben. Da nahm er unterm Arm die gedruckten Schriften hervor. Es war ein Carmina auf des * * Raths Tod, das sie ihm hier haben machen lassen. Ich las ein Bißchen darin, und ich kann die Lobeserhebungen nicht alle sagen, die darin standen. „Aber von seinen Schulden finde ich nichts erwähnt,“ äußerte ich zu Johann ganz wehmüthig. „Ey“ antwortete er mir, „die sind alle mit ihm zu Grabe gegangen, sind ihrer auch mehr als Sandes an dem Meere.“ „Nun, er wird doch etwas hinterlassen?“

fragte ich wieder. „Ich will mich aufknüpfen lassen“ beihauerte er mir: „wenn man zwanzig Thaler bey ihm gefunden hat.“ — „Und nun, Kunze, was meinst Du?“

„Ich meine“ erwiderte dieser: „daß du nun wissen wirst, was ein vornehmer Herr ist.“

„Leider! leider! Besser aber wärs, ich wüßte das nicht, und hätte dir gefolgt.“

Stoff zum Nachdenken.

Der Fürst, nur durch die Bande des Vertrauens und der Liebe alle Theile seines Staats

in einen einzigen Körper vereinigt, von dem er die Seele ist, die Bevölkerung begünstigt und den Fleiß antreibt, den Ackerbau und die Handlung emporhebt, die Künste erweckt und reißt, die Talente wirksam und die Tugend fruchtbar macht — ein solcher Fürst sammelt, ohne daß es seinem Volke eine Thräne und der Welt einen Tropfen Blut kostet, im Schooße des Friedens einen unermesslichen Schatz von Ehre, die der einärntet, der ihn gesäet hat, und den die genießen, die ihn sammeln helfen.

Thorzettel vom 3. Februar 1814.

Simmatisches Thor.		u.	Vorm. Ein Pr. Cour. v. Berlin, p. d.	3
Ost. Ab. Hr. Obr. v. Arnsdorf u. Hr. Rittmstr. v. Dankelmann, in S. Dienst, v. Drd., p. d.		5	Die Hallische Post	4
Hr. Consist. Assess. D. Diemer, von hier, von Drd. zurück		7	Nachm. Ein Pr. Cour. v. Berlin, p. d.	1
Auf der Dresdner Post: Hr. Schöneberger, Rfm. von Basel, im R. Ochsen		7	Eine Staff. v. Schkendis	1
Hr. Graf Lynar v. Lübben, im H. de S.		9	Hr. Amtm. Koch, v. Noiksch, im Palmbaum	2
Vorm. Sr. Durchl. Prinz Hohentlohe, von Dresden, in St. Berlin		9	Kannstädter Thor.	
Nachm. Hr. Baron v. Spät, von Dresden, im Hot. de Bav.		1	Ost. Ab. Ein R. Cour. v. d. Armee	5
Hallisches Thor.		u.	Eine Staff. v. Lüben	7
Ost. Ab. Hr. Friedel u. Müller, Rfm. v. Dehau, unv.		7	Vorm. Ein Pr. Cour. v. d. Aamee, p. d.	3
Hr. Becker. Rfm. v. Herbst, v. Berlin, in Rosen		8	Die Casper Post	11
Ein Auß. Cour. v. Berlin, p. d.		9	Peters Thor.	
			Vorm. Die Chemnitzer r. Post	10
			Nachm. Hr. Rfm. Pflaumer, von Penig, im Cranich	1
			Die Nürnberg. r. Post	4
			Hr. Ober. Cammerhr. v. Friesen, v. Weimar, im Hotel de Baviere	4

Theater. Heute: Die Entführung aus dem Serail. Oper von Mozart.

Thorschluß um 6 Uhr.